

Manuskript

Bayern2Radio - radioWissen

## "Gebieterin der Dunkelheit" – Der Kult der Muttergöttin kehrt zurück

Autor: Christian Feldmann  
Redaktion: Bernhard Kastner

### **Zitatorin:**

Ich bin die Erste und die Letzte,  
ich bin die Geehrte und die Verachtete.  
Ich bin die, die sie Leben nennen,  
und ihr habt mich Tod genannt.

### **Sprecherin:**

Vielleicht ist es das erste Bild, das je ein Künstler von einem Menschen geschaffen hat. In der Höhle von Laussel in der Dordogne, einem uralten Heiligtum aus der frühen Steinzeit, fand man die Statuette einer Frau. Sie ist aus Kalkstein, 50 Zentimeter hoch und mit rotem Ocker bemalt. Sie sitzt auf dem Felsgestein der Höhle wie auf einem Thron. In der rechten Hand hält sie ein Füllhorn, die Linke liegt auf dem hervortretenden Bauch. Sie ist 20 000 Jahre alt.

### **Sprecher:**

Die Kulturforschung ist sich einig: Das ist eine Muttergottheit. Das Füllhorn zeigt deutlich dreizehn Einkerbungen, was auf die weiblichen Monatszyklen verweist – eine Art prähistorischer Menstruationskalender. [Solche Schwangerschaftskalender hat man auch in Tschechien und in der Türkei entdeckt und bei den Yurok-Indianern Kaliforniens.] Und der hervorgewölbte Bauch steht für die Gebärmutter.

### **Sprecherin:**

Die Frauen mit den großen Brüsten und dem ausladenden Schoß findet man auf den Höhlenmalereien der Pyrenäen und in den Labyrinthen Maltas, in den Grabkammern ägyptischer Pyramiden, auf römischen Votivsteinen und in den Ruinen Mallorcas. Von Sibirien bis Anatolien, von Kreta und Zypern bis zum Süden Asiens ist sie allgegenwärtig: die „Große Mutter“.

### **Sprecher:**

Felsmalereien, Steinzeitgeräte, uralte Reliefs und Plastiken, aber auch dunkle Mythen und sakrale Texte zeugen von ihrem Kult. Über die Jahrtausende hinweg wird sie als Lebensspenderin, Nährerin, Erhaltende und Heilende gesehen – aber auch als Bringerin von Tod und Vernichtung. Freundlicher ausgedrückt: als Quelle eines Zyklus, in dem Tod und Leben ewig einander ablösen. Sie ist Jungfrau, Liebende, Mutter und Alte; sie heißt „Himmelskönigin“, „Gebieterin der Dunkelheit“, „Weberin des Gewirkten“. In Indien nennt man sie „Shakti“, die große Schöpfungsenergie. In Mesopotamien heißt sie „Kali“, „Tiamat“ und „Inanna“. Sie lebt in Demeter, Persephone, Kybele weiter – und in der Jungfrau Maria.

**Sprecherin:**

Die „Große Mutter“ muss die zentrale Gestalt der vorgeschichtlichen Kulturen gewesen sein. Natürlich kommen auch Männer in den alten Überlieferungen und Bildprogrammen vor; die Fruchtbarkeitsstatuen haben nicht selten die Form eines Phallus. Aber das Weltbild war erheblich stärker als in den späteren großen Religionen weiblich gefärbt. Die Frauen, mit dem eigenen Zyklus und dem jahreszeitlichen Wachstum der Pflanzen vertraut, erkannten als erste die periodischen Abläufe in der Natur. Bäume, Teiche, bestimmte Tiere wurden als Symbole des Mütterlichen verehrt. Ein symbiotisches Verhältnis zur Natur hat diese alten Kulturen geprägt – und eine tiefe Ehrfurcht vor dem Leben.

**Sprecher:**

Kulturhistoriker lesen die Höhlenmalereien im spanischen Altamira und im französischen Lascaux wie ein offenes Buch. Sie finden darin Sehnsüchte und Wünsche, Respekt vor der Macht der Göttin und den subversiven Versuch, sie dem eigenen Willen zu unterwerfen, indem man sie in eine Steinfigur bannt.

Den roten Ocker, der die uralten Venusbilder bedeckt, aber auch die Toten in den Hügelgräbern, interpretieren sie als Symbol des Blutes und des Lebendigen. Frauen bluten bei der Geburt und bei der Menstruation. Die Farbe des Blutes bringt Leben auch in die Gräber: den Glauben, dass es eine Weiterexistenz jenseits der Todesschwelle gibt. Im türkischen Alischar fand man vollständige Skelette aus der Bronzezeit in Tongefäßen, die einer Gebärmutter nachgebildet sind.

**Sprecherin:**

Die Muttergöttinnen in den Felsgrotten und Tempeln besitzen meist keine Gesichter, keine Augen, keinen Mund. Auch die berühmte Venus von Willendorf in Niederösterreich mit ihrem raffiniert frisierten Kopf. Auch sie hat kein Gesicht. Nur Busen, Bauch und Vagina – all das überdimensional. Es sind Fruchtbarkeitsidole, Symbole der Frau schlechthin, und jede schwangere Spanierin, Französin, Ägypterin konnte ihnen ihr Gesicht geben.

**Sprecher:**

Wobei die Rede von der Muttergöttin schon ein spekulatives Bewusstsein voraussetzt – sagen die Forscher und Forscherinnen. Ganz am Anfang habe es nur den Schoß gegeben, das fruchtbare Chaos in der Tiefe, die Blutsuppe aus Materie und Energie – sagen die ganz harten Feministinnen. Aus diesem Ur-Schoß sei das Leben entstanden und auch die Große Mutter, die allem Leben dann seine Gestalt verlieh.] Deshalb die zentrale Rolle der Höhle als heiliger Ort in den frühen Kulturen und Religionen – und als Ort, der auch noch bei heutigen Menschen vage Erinnerungen an die Geburt und an die Zeit davor auslöst.

**Sprecherin:**

Ein Paradebeispiel der Verehrung der „Großen Mutter“ findet sich im türkischen Çatal Hüyük, wo James Mellaart Anfang der sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts eine richtige Tempelstadt ausgegraben hat. Ihre Reliefs und Wandfresken bilden das Mysterium von Geburt und Tod ab und zeigen die Göttin, wie sie Stiere zur Welt bringt.

Merkwürdig die vielen Stuckreliefs großer Brüste, in denen die Schädel von Ebern, Füchsen, Geiern stecken; anstelle der Brustwarzen ragen Zähne und Hauer hervor. Das soll wohl darauf hindeuten, dass die Muttergöttheit Leben hervorbringt und nährt – und auch wieder bedroht und zerstört. Gerade der Geier verkörperte in den alten Kulturen beides: mütterliche Sorge und Tod. Çatal Hüyük erlebte seine Blütezeit im siebten und sechsten vorchristlichen Jahrtausend, viertausend Jahre vor Babylon und Ägypten, und interessanterweise gab es dort jahrhundertlang keine Kriege und keine Waffenproduktion.

**Sprecher:**

Als im heute türkischen Çatal Hüyük die „Große Mutter“ verehrt wurde, gehörte es zum Kulturland Mesopotamien. Die Reiche wechselten hier in schneller Folge: Sumer, Akkad, Assur, Babylon, und auch die Namen der Göttin: Nisaba, Inanna, Tiamat, Ishtar. Die Menschen hörten sie im Rauschen des Schilfs und im Brausen der Ströme Euphrat und Tigris. Sie stellten sie mit einem Schlangenkopf dar, das Kind im Arm, mit einer Krone aus schwarzem Erdpech. Die Schlange, die sich häutet: Chiffre des Lebens und der Wiedergeburt. Das harzige Erdpech, mit dem man Leichen einbalsamiert: Symbol der Ewigkeit und des Weiterlebens nach dem Tod. Und man besang die Große Göttin im Zweistromland voller Respekt und Zärtlichkeit:

**Zitator:**

Den Göttern bist du das Leben ihrer Väter,  
ihr göttliches Brot bist du.  
Wenn dein Herz dich antreibt,  
machst du alles weit.  
Du lässt die Frucht im Mutterleib groß werden,  
du schenkst der Mutter die Liebe zu ihrem Kind.

**Sprecher:**

Die großen Schöpfungsmythen wurden hier in Mesopotamien geboren:  
Die Geschichte vom Gott Ea, der den von der Muttergöttin Mami aus Ton geformten Menschen mit dem Odem belebt, den er aus hohlen Schilfhalmern nimmt. Der Mythos von Inanna und ihrem Sohn, Bruder und Geliebten, dem Vegetationsgott Dumuzi, der in den Wasserfluten der Schneeschmelze ertrinkt und von seiner in Leid aufgelösten Mutter und Gattin überall gesucht wird:

**Zitatorin:**

Alle Himmel als Stern durchwandernd,  
steigt die Herrin, die Heldin herab.  
Das Herz wurde gebrochen.  
Der Glanz war erloschen.  
In den Abgrund der Unterwelt,  
in die Tiefe geworfen hat man meinen Starken, den Vater des Landes.  
Der Hand der Mutter haben sie ihn geraubt.

**Sprecher:**

Sieben Tore der Unterwelt muss Inanna durchschreiten, vor der Höllenfürstin Ereschkigal und ihren 600 Totengeistern muss sie sich demütigen, indem sie ihren Schmuck, ihre Krone und alle ihre Kleider ablegt, bis sie nackt vor ihr steht – wie damals, als sie Dumuzi geboren hat. Drei Tage und drei Nächte bleibt Inanna in der Unterwelt, dann ist der Sieg errungen, Dumuzi darf wieder auferstehen, die Erde beginnt wieder zu grünen und die Mütter können wieder gebären.

**Zitator:**

Jubelgeschrei! Gebrochen ist der Bann! Herr des Neumondlichtes, zu den Menschenwohnungen kehre zurück!

**Sprecherin:**

Ganz ähnlich werden später die Mythen von Isis und Osiris in Ägypten und von Demeter und Persephone in Griechenland klingen – und die Geschichte vom Abstieg des gekreuzigten Gottessohnes in die Unterwelt und von seiner Auferstehung am dritten Tag. Alle diese Mythen bilden den Kreislauf des Lebens auf der Erde und das gemeinsame Schicksal aller Menschen ab: Alle müssen durch das Tor des Todes, alle werden auferweckt zu einer neuen Existenz. Im alten Ägypten erzählte man vom Gott Osiris, der ermordet und zerstückelt wurde und durch die Liebe seiner Schwester und Gattin Isis

wieder zum Leben erwachte. Aber nicht Osiris allein. Die Ägypter sangen von ihren Toten:

**Zitator:**

Sie scheiden dahin nicht wie solche, die tot sind,  
sondern wie solche, die leben.

**Sprecher:**

Die Muttergottheit Isis ist es, deren schöpferische Liebe stark genug ist, sogar die Macht des Todes zu brechen. Wobei Isis im ägyptischen Götterhimmel eigentlich zu den Jungen gehört; ihre Macht und die Sorge um alles Leben hat sie von ihrer eigenen Mutter Neith übernommen. Neith wurde „Mutter der Sonne“ genannt und war die älteste ägyptische Gottheit überhaupt. Wie alle frühen Muttergöttinnen brauchte sie keinen männlichen Partner; deshalb finden die alten Hymnen nichts dabei, sie als Vater anzureden:

**Zitatorin:**

Vater der Väter, Mutter der Mütter,  
die Seiende, die von Anfang an gewesen ist. –  
Die Alte, welche die Sonne gebar  
und die Keime der Götter und der Menschen legte,  
die war, als nichts war,  
und schuf das, was da war,  
nachdem sie war.

**Sprecher:**

Die Muttergöttinnen tragen das Universum in ihrem Leib; erst später werden die männlichen Götter die Welt mit ihren Händen erschaffen.

**Sprecherin:**

Aber auch dann noch werden die Menschen fasziniert sein von den alten Mythen – wie der griechische Geschichtsschreiber Herodot, der um 430 vor Christus den Tempel der Neith im ägyptischen Sais besucht und das Lampenfest miterlebt. So feiert man dort nämlich die Nacht, in der die große Neith den Sonnengott Rê geboren hat. Herodot berichtet:

**Zitator:**

Sobald sie sich in der Stadt versammelt haben, zünden sie viele Lampen an, die sie um die Häuser unter freiem Himmel aufstellen. Die Lampen sind Schalen, die mit Salz und Öl gefüllt sind, und auf der Oberfläche liegt der Docht. Die Lampen brennen die ganze Nacht durch. Die von den Ägyptern, die zu diesem Fest nicht kommen können, wachen in dieser Nacht und zünden gleichfalls ihre Lampen an, und so brennen sie nicht in Sais allein, sondern in ganz Ägypten.

**Sprecherin:**

Überall in der alten Welt hat man die Muttergottheit verehrt. „Kybele“ nannte man sie in Anatolien und meinte, sie sei vor Urzeiten als Meteor vom Himmel gefallen. „Shakti“ hieß sie in Indien; dort erzählte man sich von einem Ei, das aus ihrem Schoß gefallen sei und aus dem sich das Weltall entwickelt habe.

**Zitatorin:**

Die Götter näherten sich der strahlenden Göttin Shakti und fragten: Wer bist du? Sie antwortete: Ich bin die Form der Unendlichkeit; aus mir entsteht die Welt [...]. Ich bin in allem. Von mir kommt die Nahrung, die ihr esst, alles, was ihr seht, was Atem hat, all die Worte, die ihr hört. Wer mich nicht anerkennt, zerstört sich selbst. [...] Ich bin die Freude des Lebens und der Menschheit.

**Sprecher:**

Die Mythen der Indianer schildern die Schöpfungsgeschichte als eine Art Big Bang. Im leeren Raum des Alls gab es nur die Urgroßmutter Wakan. Dann kam ihr Gefährte Skkuan dazu, den man heute noch als Milchstraße am Nachthimmel sieht. Ihrer kosmischen Liebesenergie entsprang ein Kind mit Namen Wakan Tanka: Großer Geist. Und dann wurde die Sonne geboren und die Erde. Sonne und Erde liebten sich und gebaren die Pflanzen und die Tiere und die Menschen.

**Sprecherin:**

Die jüdisch-christliche Religion mit ihrem männlichen Schöpfergott scheint da völlig aus dem Rahmen zu fallen. Aber nur auf den ersten Blick: Auch hier steht eine Frau am Anfang, chawwah, später zu Eva latinisiert, der Name bedeutet Leben, Mutter der Lebendigen. Eva ist zwar eine Verliererin, sie gilt als Symbol des Triumphes, den der männliche Gott über das weibliche Prinzip errungen hat, aber auch das ist nur die halbe Wahrheit.

**Sprecher:**

Denn der Gott der hebräischen Bibel offenbart immer wieder auffallend weibliche Züge. Nach der Dogmatik ist er ohnehin geschlechtslos und nicht in die menschlichen Begriffe Mann oder Frau zu fassen. Wenn Jesus von seinem Vater im Himmel redet, dann ist das ein Bild und der Versuch, einer geistigen Wirklichkeit ein plastisches Gesicht zu geben. Die Bibel ist voll von solchen Bildern, und sie schildern oft genug eine mütterliche Gottheit, zärtlich besorgt um die Menschen, die sie geschaffen hat.

**Zitatorin:**

Kann denn eine Frau ihr Kindlein vergessen, eine Mutter ihren leiblichen Sohn? Und selbst wenn sie ihn vergessen würde; ich vergesse dich nicht. Sieh her: Ich habe dich eingezeichnet in meine Hände.

**Sprecherin:**

So stellt sich der Gott der Bibel – oder sollte man besser sagen: die Gottheit der Bibel? – selbst vor beim Propheten Jesaja. Solche Aussagen gibt es viele. Ein anderer Prophet, Hosea, über Gottes Mutterliebe:

**Zitator:**

Als Israel jung war, gewann ich ihn lieb, ich rief meinen Sohn aus Ägypten. Ich war es, der Efraim gehen lehrte, ich nahm ihn auf meine Arme. Mit menschlichen Fesseln zog ich sie an mich, mit den Ketten der Liebe. Ich war da für sie wie die Eltern, die den Säugling an ihre Wangen heben.

**Sprecherin:**

Gerade noch hat Jesaja Gott als Krieger geschildert, der gegen die Götzendiener in den Kampf zieht, da lässt er ihn ganz anders reden:

**Zitator:**

Wie eine Gebärende will ich nun schreien, ich schnaube und schnaube.

**Sprecherin:**

Aus den Geburtsschmerzen der Gottheit entsteht eine neue Welt, in der die Blinden sicher gehen und die Dunkelheit zu Licht wird.

**Sprecher:**

Die Gottheit erscheint als Hebamme, die den Frauen von Jerusalem beim Gebären hilft. Als Mutter von Adlern und Bären, so in einem Lied des Mose im Buch Deuteronomium:

**Zitatorin:**

Der Herr nahm sich sein Volk als Anteil, Jakob wurde sein Erbland. Er gab auf ihn Acht wie der Adler, der sein Nest beschützt und über seinen Jungen schwebt.

**Sprecher:**

Und wieder Gottes Zorn auf die Götzenanbeter bei Hosea:

**Zitatorin:**

Ich falle sie an wie eine Bäarin, der man die Jungen geraubt hat, und zerreiße ihnen die Brust und das Herz.

**Sprecherin:**

Das sind nicht nur ein paar verstreute Textstellen. Zu den zentralen Traditionen der hebräischen Bibel gehört das Bild von der ruach, dem als weiblich-mütterlich verstandenen Geist Gottes, der am Anfang der Schöpfung über den Wassern schwebt, flattert, brütet.

**Sprecherin:**

Gottes ruach hat schöpferische Kraft, bringt die Dinge in Bewegung und zum Leben, führt aus der Enge in die Weite. Der Prophet Joel vierhundert Jahre vor Christus:

**Zitator:**

Danach aber wird es geschehen, dass ich meinen Geist – meine ruach – ausgieße über alles Fleisch. Eure Söhne und Töchter werden Propheten sein, eure Alten werden Träume haben und eure jungen Männer haben Visionen.

**Sprecher:**

Der zweite zentrale biblische Begriff in diesem Zusammenhang ist die Weisheit, hebräisch chokmah, besser bekannt unter dem griechisch-philosophischen Begriff sophia [*gespr. sophía*]. Im Buch der Sprichwörter ruft sie laut auf der Straße und den Plätzen, um ihren rettenden Rat allen anzubieten – eine freche, lärmende Provokateurin, ganz und gar keine gesetzte Dame. An anderen Stellen wird die Weisheit mit Gottes Handeln gleich gesetzt:

**Zitatorin:**

Die Weisheit ist ein Hauch der Kraft Gottes und durchwaltet voll Güte das All. – Gott der Väter und Herr des Erbarmens, mit dir ist die Weisheit, die deine Werke kennt und die zugegen war, als du die Welt erschufst.

**Sprecherin:**

Frappant an die hebräische Bibel erinnert der griechische Schöpfungsmythos:

**Zitator:**

Am Anfang war die Welt formlos und leer. Und unsere Große Mutter stieg nackt aus dem Abgrund und nahm den Wind in die Hände und brütete auf dem Wasser und legte ein großes Ei, und es brach auf und alle Dinge wurden geschaffen.

**Sprecherin:**

Die Mysterien von Eleusis bilden die alte Menschheitstradition ab: Demeter trauert mit der ganzen Natur um ihre entführte Tochter Persephone – bis sie aus dem Totenreich zurückkehrt und die Erde ihre Fruchtbarkeit zurück erhält. Im antiken Griechenland und Rom breitet sich der Isis-Kult aus und fließt mit der urchristlichen Frömmigkeit zusammen. Maria mit dem Jesuskind wird genauso dargestellt wie Isis mit ihrem Sohn Horus, und die christliche Madonna trägt den Sternenmantel der ägyptischen Himmelmutter. [Sogar die alten Höhlenkulte leben in den Bildern der Schwarzen Madonna weiter: Schwarz ist die Farbe der fruchtbaren Erde und der Unterwelt.

**Sprecher:**

Doch es ist genau diese Darstellung der Schutzmantel-Madonna, die im Mittelalter vom Kanzler der Universität Paris und später auch vom Papst als häretisch verdammt wird. Zu groß scheint die Gefahr, dass sich die Gläubigen mit der gütigen Himmelsmutter eine Konkurrenzgöttin schaffen. Jetzt wird klar, dass die Zeit der Muttergottheiten vorbei ist. Im Christentum, im Islam, auch im Judentum haben sich die männlichen Schöpfergötter durchgesetzt, die Welt und Menschheit nicht mehr aus dem eigenen Leib gebären, sondern einsam und mechanisch produzieren wie in einer Werkstatt. Nur noch auf die männliche Energie kommt es an – wie im Himmel, so auf Erden.

**Sprecherin:**

Denn die veränderten religiösen Vorstellungen haben ihre Bedingungen und Auswirkungen in gesellschaftlichen Prozessen. Als die Nomadenvölker sesshaft wurden, als die Männer die Macht in den Stadtstaaten übernahmen und als man begann, Kriege um Siedlungen und Besitztümer zu führen, wurden die alten Muttergottheiten entthront. An ihre Stelle traten neue junge Götter, nach dem Bild des Mannes geschaffen. Und die Schöpferin des Alls, die Gebärerin allen Lebens findet sich als Mutter, Gattin, Geliebte dieser neuen Götter wieder.

**Sprecher:**

Oder, schlimmer noch, als Dämonin oder schrecklicher Drachen, der – und jetzt schließt sich der Kreis – in einer dunklen Erdhöhle wohnt. Aus der mächtigen Naturgöttin der alten Germanen, Holda, wird eine biedere Märchengestalt, Frau Holle, die ihre Betten über der Erde ausschüttelt wie ein braves Hausmütterchen.

**Sprecherin:**

Plötzlich kommt es auf die Väter an, auf ihren Samen, ihren Verstand, ihre Kampfkraft. Apollo sagt in der griechischen Orestie:

**Zitator:**

Nicht ist die Mutter des Kindes Zeugerin,  
sie hegt und trägt das Leben nur;  
es zeugt der Vater, aber sie bewahrt das Pfand.

**Sprecherin:**

Feministische Forscherinnen – und nicht nur sie – behaupten freilich, dass die „Große Mutter“ im kollektiven Unbewussten der Menschheit gegenwärtig geblieben ist. Die Muttergottheit und all das, wofür sie steht: die Ehrfurcht vor dem Leben, ein symbiotisches Verhältnis zu Pflanzen und Tieren, der Glaube an eine Weiterexistenz nach dem Tod. Spuren dieser Erinnerung finden sich in Märchen und Sagen, in Musik und Malerei. Die Nymphen in Seen und Flüssen. Die Loreley am Rhein, in einer Gegend, wo einst eine keltische Mondgöttin angebetet wurde. Die harmlose Frau Holle, die immer noch ein Stück Germanenreligion verkörpert und früher als heidnische Gegenfigur zur heiligen Anna kultische Verehrung genoss.

**Zitator:**

Die Menschheit ist wohl älter, aber sie altert nicht. Immer wieder erlebt sie sich als das Kind der Mutter –

**Sprecherin:**

– schrieb der erstaunlich belesene Amateurhistoriker und –archäologe Helmuth M. Böttcher 1968.

**Zitator:**

Mögen die Religionen sich in ihren Aussagen auch noch so sehr gewandelt haben – die Große Mutter ist immer die gleiche geblieben. So wenig hat sie sich gewandelt wie die kleine, die Menschenmutter, die noch immer ihre Kinder unter Schmerzen und in brennender Hoffnung gebiert und in ein unbekanntes Leben trägt, über dessen Nachtdunkel die Sterne stehen, als trügen sie eine vom Himmel erleuchtete Verheißung.

**Sprecher:**

Mit der Frauen- und der Umweltschutzbewegung unserer Tage kehrt die „Große Göttin“ machtvoll zurück, als lebenserhaltende, lebenssichernde Kraft – während der Planet vor dem Untergang steht. Statt bloßer Materie, die vom Menschen bedenkenlos verändert, ausgebeutet und zerstört werden kann, beginnt man in der Erde und ihrer Biosphäre einen lebenden Organismus zu sehen. „Gaia-Hypothese“ heißt der wissenschaftliche Name dafür. Gaia aber ist die griechische Erdmutter gewesen.

**Sprecherin:**

Die Rückkehr der Großen Göttin vollzieht sich beileibe nicht nur in der Esoterik und in verspielten Hexenkulten. Eine solide feministische Kulturkritik macht darauf aufmerksam, wie die Bedrohung des Ökosystems Erde mit patriarchalen Denkmustern zusammen hängt. Gewaltbereitschaft, Eroberungsphantasien, Machtwahn, Profitgier – alles Entartungserscheinungen einer sterilen Männlichkeit, die glaubt, auf die weibliche, *mütterliche* Dimension verzichten zu können. Die Männer – und die Menschen überhaupt – müssen wieder lernen, auf ihre weibliche Seite zu hören, auf die sanften Töne des Unbewussten, auf die vergessene Natur.

**Sprecher:**

Wie es die feministische Theologie vorexerziert. Sie versucht die einseitig männlichen Gottesbilder durch die lange verdrängten weiblichen Traditionen in der Bibel und in der theologischen Überlieferung zu ergänzen. In der zweifellos richtigen Erkenntnis, dass diese Gottesbilder allzu ausschließlich die sozialen Erfahrungen und die Interessen von Männern widerspiegeln, was dazu führt, dass Macht, Gewalt, Unterwerfung, Autoritätsfixierung in der Religion einen hohen Stellenwert einnehmen. Von der feministischen Theologie lässt sich lernen, dass Gott immer anders und größer ist als unsere begrenzten Vorstellungen. Und das ist sicher ein Gewinn auch für die Männer.